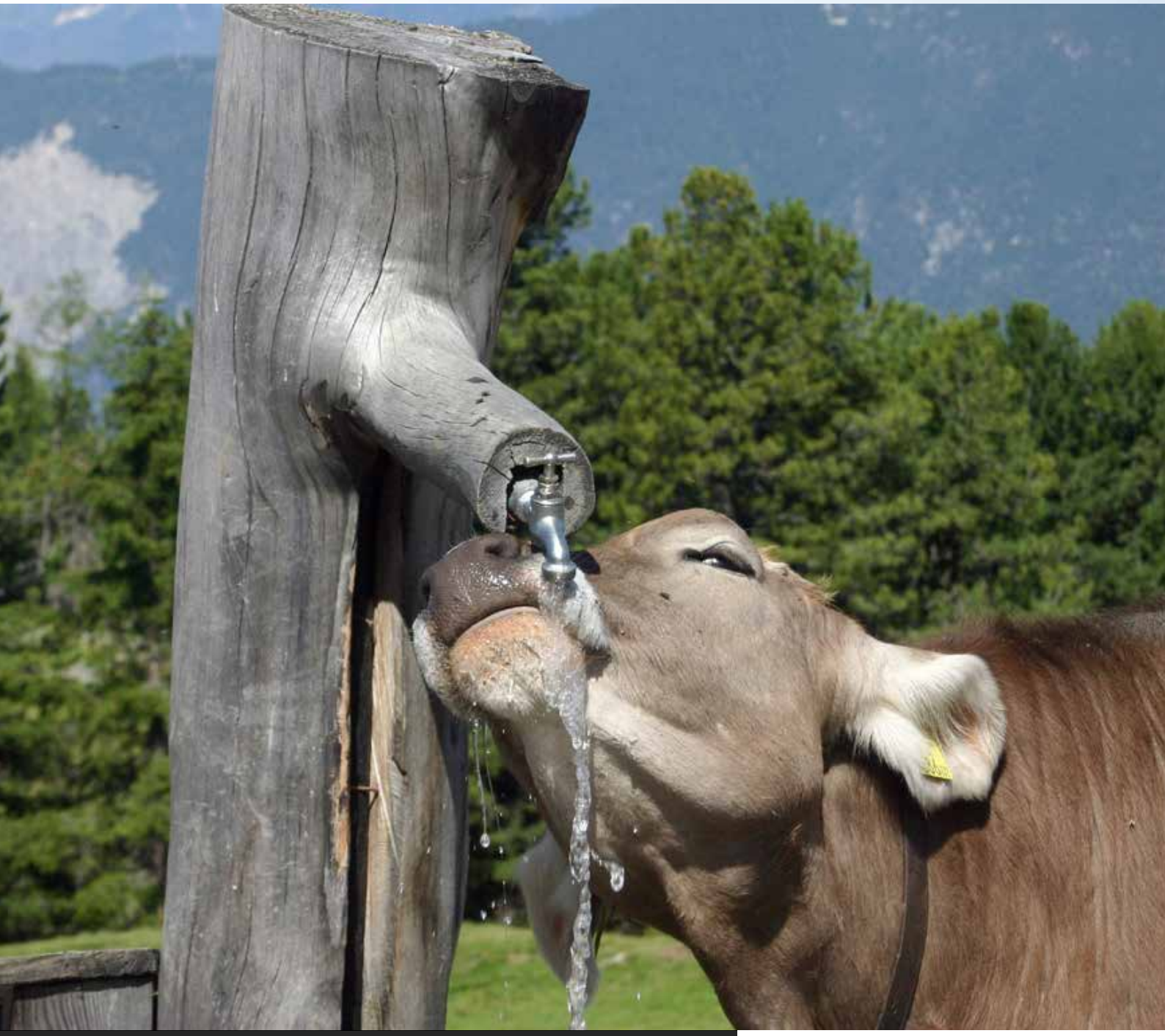
IG-MILCH POST

Das Mitgliedermagazin der IG-MILCH
überparteilich und unabhängig

Ausgabe 75 | März 2022

Österreichische Post AG | SP 08Z037827 S
IG-Milch, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden



Leben.Preis.Wert. Diese Ausgabe ist geprägt von einer Wertediskussion. Ist der Wert immer mit einem Preisschild versehen? Welchen Wert haben Lebensmittel und das Tierwohl? In einem Lied von Wolfgang Ambros heißt es: „… A Mensch mecht i bleibn und i wü net verkauft werdn wie irgend a Stickl Woar, net olles wos an Wert hot muas a an Preis hobn, owa moch des amol wem kloar…“ Kann man hier statt Mensch auch Tier oder Lebensmittel einsetzen?

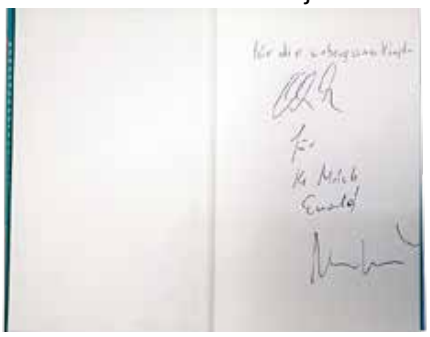
Foto: sixtus - stock.adobe.com

Offen gesprochen

Geschätzte Bäuerinnen und Bauern!
Ihr haltet Ausgabe 75 der IG-MilchPost in euren Händen. Für mich eigentlich ein wenig unglaublich. Aber es sind halt, genauso unglaubliche, bald 18 Jahre IG-Milch. Danke an alle, die noch dabei sind. Unser Weg ist definitiv noch nicht zu Ende. Wenn der Redaktionsschluss näher kommt, steigt schon der Druck ein wenig, aber ich schaff es trotzdem, dann irgendwie reinzukommen. Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen. Danke auch für die positiven Rückmeldungen, die es immer wieder gibt. Das freut uns natürlich sehr.

Turbulenter persönlicher Start in 2022
Wie war euer Start in das neue Jahr 2022? Ich hoffe gut und ruhiger als meiner. Denn meiner war durchaus turbulent. Waren doch in der Silvesternacht 7 meiner Ochsen ausgebüchst. Um 22.30 erhielt ich den spannenden Anruf, dass meine „Buam" spazieren gehn. Nach 2 Stunden waren die Lauser wieder im Stall. Danke an all die Helfer. Bei so etwas sieht man einfach, dass Freunde sehr wertvoll sind. Und nächstes Silvester werde ich hoffentlich nicht wieder vergessen meine Tiere diese eine Nacht in den Stall zu sperren, damit sie nicht wieder vor Schreck vor einer Silvesterrakete ausbrechen. Mitte Jänner erwischte mich dann wie so viele andere eine Corona-Infektion. Gott sei Dank mit mildem Verlauf. Aber die Zeit in Quarantäne kam mir doch sehr langatmig vor. Da kann man froh sein, wenn man trotzdem Arbeit, Beschäftigung und damit Ablenkung hat – im Gegensatz zu vielen, vielen anderen.

Nächste Verschiebung notwendig
Leider mussten wir unsere Jahreshauptversammlung wieder absagen und erneut verschieben. Mal sehen, wie sich die ganze Situation weiterentwickelt. Und wann wir wieder zusammenkommen können. Vielleicht können wir das Ganze im Sommer wieder nachholen. Wir werden auf jeden Fall wieder versuchen, Christian Bachler als Gast zu bekommen. Natürlich mit dem Buch Bauer und Bobo. Ich hab´s übrigens schon gelesen. Ich kann euch nur empfehlen, dasselbe zu tun. Absolut lesenswert. Mir hat ja Ernst Halbmayr eine große Freude gemacht. Er hat mir von einer Buchpräsentation ein persönlich signiertes Exemplar mitgebracht. Danke dafür. Eine Ehre für mich.



Großen Dank für Mitgliedsbeiträge
Wenn ihr das hier lest, haben wir bereits die Mitgliedsbeiträge für 2022 mittels Abbucher eingezogen. Vielen Dank dafür. Aufgrund der ungerechten Nachzahlungen an das Finanzamt ist unsere Situation finanziell nach wie vor sehr eng. Gott sei Dank ist es das letzte Jahr, dann haben wir das Ganze abgestottert. Gerechtfertigt sehen wir diese Zahlungen nach wie vor nicht. Und anhand der Chats, die auch aus dem Finanzamt bekannt geworden sind, sehen wir uns bestärkt juristische Schritte einzuleiten. Die mutigen Ermittlungen der zuständigen Justiz machen uns Mut dazu. Und vielleicht siegt ja doch noch die Gerechtigkeit gegen dieses korrupte, schwarze System. Und wir werden rehabilitiert. Wir werden uns nach Kräften wehren.
Bleibt mir noch, euch ein gutes, gesundes weiteres Jahr zu wünschen.

Grünzweil Ewald

IMPRESSUM: Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: IG-Milch, Ewald Grünzweil, Hauptplatz 5, 4190 Bad Leonfelden. Layout & Druck: Druckerei Bad Leonfelden GmbH, Fotos: IG-Milch. Die „IG-MilchPost" ist das Informationsblatt für die Mitglieder des Vereins Österreichischer Grünland- und Rinderbauern. Sie versteht sich als unabhängig und überparteilich. Bankverbindung: Sparkasse Mühlviertel West, IBAN: AT722033402600010488, BIC: SMWRAT21

Inhaltsverzeichnis

Agrardialog in Deutschland 7
Das Stockholm-Syndrom bei Bauern 8
Streik der Bauern in Indien 12
Was ist uns was wert 14
Hartnäckigkeit belohnt 16
Mediensplitter 18

Eigentlich unbezahlbar ...

Über Preise, Werte und Würde bei der Gewinnung von Lebensmitteln eine Hinführung zum Themenschwerpunkt

von Nikolai Fuchs

250 g Honig für etwa 5 Euro ...

40.000. So viele Kilometer sind die Bienen eines Bienenvolkes für 250 Gramm Honig geflogen, die man in der Regel für um die fünf Euro käuflich erwerben kann. Einmal umkreisen die Bienen also in etwa die Erde, um ein Glas Honig zu sammeln![1] In dem Preis mit enthalten sind die Arbeit des Imkers, von der Ganzjahrespflege des Bienenvolkes bis zum Schleudern des Honigs, das Glas und der Deckel, die Etikette sowie der Transport bis zum Ladenregal. Fünf Euro – ein „angemessener" Preis?

400 Liter Blut durchströmen das Euter einer Kuh, um ein Liter Milch zu erzeugen. Etwa 40 Cent erhalten LandwirtInnen pro Liter Milch – wenn es gut geht. Darin anteilig enthalten die Stallbaukosten inklusive Melkstand, die Futterwerbung, der Schlepper, gegebenenfalls das Sojakraftfutter und all die Kosten, um den Regenwald in Brasilien für die Sojafelder zu roden ... Was ist der wirkliche Wert dieses Liter Milch?

Und wer „produziert" hier eigentlich bzw. was ist über den Produktpreis zu bezahlen? Wir sprechen landläufig von Pflanzen„produktion" und gar Tier„produktion". Aber noch nie haben LandwirtInnen ein Kalb oder auch nur einen Halm Weizen „produziert". Das Ziehen am Halm, damit er schneller wüchse, würde nichts nützen. Alles, was wir als Bäuerinnen und Bauern tun, ist Wachstumsbedingungen herzustellen bzw. die Wachstumsbedingungen, die die Natur zur Verfügung stellt – allem voran der Boden, das Erdreich –, so zu gestalten, dass sie dem Tier oder der Pflanze zugutekommen. Aus einem gesäten Roggenkorn wächst so dann im Idealfall eine Ähre mit über 50 Körnern. Der eigentliche Erzeuger aber ist die Natur. Dies sollten wir uns immer wieder vor Augen

Fortsetzung auf Seite 4

... das heißt 40.000 Kilometer Flug für die Bienen. Dazu kommen noch die Kosten des Imkers. Eigentlich unbezahlbar!

Fotos: pxhere.com

AGRODirect
prompt - preiswert - zuverlässig
jetzt online bestellen - einfach und direkt!
office@agrodirect.at
Tel.: +43 676 84 23 56 600
www.agrodirect.at
Werbung

Fortsetzung von Seite 3

halten, um – selbst etwas demütiger geworden für unsere Leistung dabei – der Natur Respekt zu zollen. Und sie, die Natur, so zu gestalten bzw. zu bearbeiten, dass sie das Wachstum von Pflanze und Tier nachhaltig und zukunftsfähig sicherstellen kann.

Preisillusionen – oder die Suche nach dem „wahren Preis"

Was bezahlen wir also, wenn wir Lebensmittel kaufen? Vermutlich nicht den wirklichen Wert des Erzeugnisses, wie wir eingangs gesehen haben. Vielleicht den Aufwand, um die optimalen Wachstumsbedingungen herzustellen. Vielleicht – denn die wenigsten LandwirtInnen können heute mit den erzielten Erlösen für ihre Produkte so wirtschaften, dass sie auf Dauer und somit nachhaltig die natürlichen Produktionsgrundlagen und Wachstumsbedingungen erhalten und selbst ein ausreichendes Auskommen haben.

Viele Umweltkosten der Lebensmittelproduktion werden zudem externalisiert, also nicht bezahlt, wenn wir Lebensmittel kaufen. Jüngst hat eine Forscherin der ETH Zürich ausgerechnet, dass, wenn alle Kosten im Sinne eines „True Cost Accountings" integriert würden, auf jeden Schweizer Franken, den wir für Lebensmittel ausgeben, 90 Rappen Umweltkosten hinzugerechnet werden müssten.[2] Tobias Gaugler und sein Team von der Uni Augsburg kommen etwa auf den gleichen Wert – bis zu 173 Prozent müssten wir ehrlicherweise für manche, vor allem die tierischen Erzeugnisse, bezahlen. Somit müssten, allein um die Umweltkosten, die heute landläufig mit der Lebensmittelproduktion einhergehen, verursachergerecht zu bezahlen, die Lebensmittel doppelt bis dreimal so teuer sein.

Nicht günstig

„Sparen" tun wir die Umweltkosten heute allerdings nicht, zumindest nicht zur Gänze. Neben dem Klimawandel, der – vom Ernährungssystem zu etwa einem Drittel mitverursacht – bereits an vielen Stellen Kosten verursacht (Trockenheit, Überflutung, Flüchtlinge, Waldsterben …), zahlen wir die entstandenen Umweltkosten z. B. beim Trinkwasser. Eine französische Studie aus dem Jahr 2011 hat errechnet, dass die Wasserreinigungskosten von Nitraten und Pestiziden in Frankreich bereits damals 54 Milliarden Euro jährlich real gekostet haben. Leben wir also vielleicht mit einem stillschweigenden, politisch-gesellschaftlichen „Deal", wo wir für billige Butter und das damit verbundene, vordergründige Wohlstandswohlgefühl bei den ständig steigenden Abbuchungen für Wasserkosten auf unserem Konto nicht genauer hinschauen? Der Einzelhandel argumentiert regelmäßig: „Der Verbraucher will es so" – den billigsten Preis. Sonst würde er ja nicht immer nach den günstigsten Angeboten greifen. Aber werden wir VerbraucherInnen durch die ständigen Aktionsangebote in der Radiowerbung und den Werbebeilagen in den Gratiszeitungen am Wochenende nicht nur dahingehend „angeregt", sondern sogar förmlich konditioniert? Wer kann sich dem noch entziehen?

Die heutigen Lebensmittelpreise sagen also nicht die Wahrheit. Weder die soziale, noch die ökologische. Und sie bilden den eigentlichen Wert der Ware noch nicht einmal ungenügend ab. Wenn wir über (zu) niedrige Lebensmittelpreise die Naturgrundlage zerstören, zahlen unsere Urenkel mindestens doppelt. Wir sägen also an dem Ast, auf dem unsere Enkel sitzen. Das mag kurzfristig bei beengter Sicht betriebswirtschaftlich Sinn machen – langfristig und vor allem volkswirtschaftlich ist es eine Katastrophe. Daraus folgt, wenn wir für uns in Anspruch nehmen, vernunftbegabte Wesen zu sein, die für ihre Kinder und Kindeskinder mitdenken, dass die Lebensmittelerzeugung in nachhaltige Bahnen gelenkt werden müsste.

Der Preis, den wir bezahlen, spiegelt oft den wahren Wert nicht wider.

Foto: pxhere.com

Marktwirtschaftliche Illusion

Landwirtschaftliche Subventionen machen heute in der EU bereits rund 40 Prozent des Einkommens der LandwirtInnen aus. Das heißt: Über die Lebensmittelpreise zahlen wir ohnehin nur 60 Prozent der Gestehungskosten der Lebensmittel, der Rest wird über die Steuern kompensiert. Hinzu kommen all die mit der Lebensmittelproduktion verbundenen Umweltkosten. Auch die werden geschätzt zu rund 90 Prozent über Steuergelder bezahlt (siehe die jetzigen Umweltschäden im Ahrtal) wenn die nicht so auffälligen Schäden woanders überhaupt beglichen werden. Rechnet man diese Kosten zu den Subventionen hinzu, dann werden an der Ladentheke bzw. auf dem Marktstand bestenfalls lediglich 40 Prozent des „wahren" Preises

bezahlt. Wir leben also in einer Illusionswelt. Dies spricht nicht gerade für aufgeklärte, mündige Bürger.

Wie könnte es anders oder gar besser gehen?

Die scheinbar so rationale Marktwirtschaft hat eine Illusion erzeugt. Illusionen wird man am besten los, wenn man so sachlich wie möglich hinschaut: LandwirtInnen sind „nur Wachstumsbedingungshersteller" für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Und damit sind sie – und dies in Zeiten des Klimawandels in weit höherem Maße als bisher angenommen – „stewards of the land", Verantwortliche für unsere Mutter Erde. Sie sind es, die mit ihrem landwirtschaftlichen Tun zugleich die Biodiversität in der Fläche erhalten und fördern (sollten), die die Wasseraufnahmefähigkeit und -reinigungskraft der Böden gewährleisten (sollten), die unsere (Agrar-)Ökosysteme krisenfest und resilienter gestalten (sollten). Was es dafür braucht, für eine Erzeugungsart, die nicht erst Schäden erzeugt, die dann über Steuergelder wieder repariert werden müssen, das sollte letztlich den Preis bestimmen.

Man könnte es auch anders formulieren: Die Lebensmittelpreise müssten sich aus dem würdevollen Leben der Verantwortungsträger für unsere Erde und der Würde der Kulturpflanzen und „Nutz"-Tiere ermitteln. Die Orientierung liegt dabei auf „Würde". Können alle Beteiligten, inklusive Pflanzen und Tieren („Tierwohl!") in Würde leben, dann haben wir den gerechten Preis. Zu tiefe Preise hingegen sind unwürdig. Nicht nur für die Lebensmittel, sondern auch für unsere eigene Würde, die sich auch daran bemisst, ob wir anderen und anderem wie Tieren und Pflanzen Eigenwert und Würde zuerkennen.

Das lebende Beispiel für so eine Neuorientierung sind heute auf der Mikro-Ebene die sogenannten solidarischen Landwirtschaften. Eine völlige Umkehr der Preisgestaltung: Nicht die Erzeugnisse werden bezahlt, sondern alle Beteiligten legen für den Lebensunterhalt der LandwirtInnen zusammen und nehmen sich die dann entstehenden Erzeugnisse mit nach Hause. Dies kann und sollte als eine Art Blaupause auch für die marktförmige Ermittlung der Preise für Lebensmittel dienen. Ziel müsste auch hier sein, dass alle am Marktgeschehen Beteiligten „auf Augenhöhe" und werteorientiert miteinander verhandeln.

In Ernährungsräten, die sich heute immer mehr vor allem in den Städten bilden, könnten auf der Meso-Ebene diese Aushandlungsprozesse stattfinden – und dann wiederum als Orientierung für „faire" Preise auf der Makro-Ebene wie dem Weltmarkt dienen. Was an positiven Umweltleistungen der LandwirtInnen darüber hinaus einen gesellschaftlichen Mehrwert darstellt, muss über andere Wege honoriert werden. Die 40 Prozent Gehaltsanteil für die LandwirtInnen

Fortsetzung auf Seite 6

Werbung

Fortsetzung von Seite 5

über Subventionen aus unseren Steuern sind heute in gewisser Hinsicht bereits Ausdruck davon.
Um es vorwegzunehmen, damit deren Preise nicht die Messlatte für alle werden: Menschen, die sich teurere Lebensmittel wirklich nicht leisten können (wo es also keine Prioritätenfrage ist, wie bei den meisten heute), brauchen ein Kompensationssystem wie Lebensmittelmarken in den USA.

Warum ändert sich so wenig?

Wie wir gesehen haben: Lebensmittel an sich sind unbezahlbar. Wir können aber ihre Gestehung würdevoll gestalten. Und dies über entsprechend angemessene Preise – als Hilfsmittel für gegenseitige Wertschätzung, die den Planeten und den Respekt vor den künftigen Generationen mit einschließt – abbilden. Und dies nicht nur, wie wir gesehen haben, aus volkswirtschaftlicher, sondern durchaus auch aus betriebswirtschaftlicher Vernunft.
So weit, so gut. Wir wissen dies, mehr oder weniger, eigentlich. Aber warum handeln wir dann nicht dementsprechend?
„Unser Portemonnaie ist vielen wichtiger als schmelzende Gletscher", titelten kürzlich die Schweizer Nachrichten.[3]
Hinzu kommen Bequemlichkeit und Gewohnheit. Letztlich resultiert daraus die sog. Handlungslücke: Wir wissen viel und wollen eigentlich auch viel, aber zum Schluss handeln wir nicht oder zu wenig nach unseren eigenen Ansprüchen, die wir, nicht als VerbraucherInnen, wohl aber als BürgerInnen in uns spüren.
Da stehen wir. Eine Generation aus „Umweltbildung", „Bildung für Nachhaltigkeit" und naturkundlicher Führungen, alles gemäß dem Motto „Was wir kennen, das schützen wir", hat nur marginal zu Verbesserungen geführt.

… und wie lässt sich das ändern?

Was nun? – Es wird voraussichtlich und wenig überraschend ein Mix sein müssen, so auch der Tenor der meisten Artikel in diesem „Kritischen Agrarbericht": ein Mix aus Abschaffung umweltschädlicher Subventionen[4], (neuen) Lieferkettengesetzen, Einführung von True-Cost-Konzepten, Preisverhandlungen zwischen Landwirtschaft und Handel „auf Augenhöhe", ja, auch Ordnungsrecht und dazu mehr Umwelt- und Verbraucherbildung etc. Aber letztlich werden wir es als Gesellschaft bzw. als BürgerInnen nur schaffen, wenn wir immer auch die Handlungslücke bei uns selbst kleiner bekommen: Das Tun trainieren wie einen Muskel, durch mehr von dem Tun, was wir „eigentlich" wollen, angefeuert durch unseren Willen und Wunsch, den Planeten für unsere Kinder und Enkel lebenswert zu erhalten und dabei unsere eigene und die Würde der anderen zu stärken. Jede „Umhandlung" in Richtung Nachhaltigkeit ist ein Schritt in die richtige Richtung und so auch jeder vernünftige Einkauf.
Unser Planet ist so fragil, so wunderbar, wie Alexander Gerst 2018 feststellte, als er mit der ISS-Kapsel die Erde in 400 Kilometer Entfernung umrundete. „Liebe Enkelkinder", sagte er, „wenn ich so auf den Planeten runterschaue, dann denke ich, dass ich mich bei euch entschuldigen muss." Für seine – unsere – Generation, und was sie dem Planeten zugemutet hat. Schließlich ermuntert er die Enkelkinder, es besser zu machen und ihre Träume zu leben.[5] Wir, die Erwachsenen von heute, sollten jetzt dafür die Spur legen.

Anmerkungen

1 Die Zahlen sind entnommen aus: www.um-die-welt-honig.de/ kilometer.html.
2 A. Perotti: Moving towards a sustainable swiss food system: An estimation of the true cost of food in Switzerland and implications for stakeholders. Master Thesis ETH Zürich. Zürich 2020 (https://ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/dual/ worldfoodsystemcenter-dam/documents/MScThesis-Alessa- Perotti-The-TrueCostofFood.pdf).
3 A. Müller: Das Portemonnaie ist vielen wichtiger als schmelzende Gletscher. In: SRF vom 2. Juni 2021 (www.srf.ch/news/ schweiz/zitterpartie-um-co2-gesetz-das-portemonnaie-istvielen-wichtiger-als-schmelzende-gletscher).
4 N. Schrader: Schädliche Agrarsubventionen. UN fordern Kurswechsel. In: tagesschau vom 14. September 2021 (www.tagesschau.de/investigativ/swr/landwirtschaft-un-bericht-101.html).
5 K. Mertes: Den Planeten anblicken. In: Stimmen der Zeit 144 (2019), S. 881 f. (www.herder.de/stz/hefte/archiv/144-2019/12- 2019/den-planeten-anblicken/).

Dieser Artikel von Nikolai Fuchs ist in der Zeitung „Unabhängige Bauernstimme" erschienen. Dies ist das Medium des AbL (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.) in Deutschland. www.bauernstimme.de
Danke für die Erlaubnis zum Abdruck!

Zur Person:

Nikolai Fuchs ist gelernter Landwirt und Diplom-Agraringenieur, seit 2014 Mitglied im Vorstand der GLS Treuhand und Stiftungsrat der Zukunftsstiftung Landwirtschaft.

Ein Blick zum Nachbarn Deutschland

Agrardialog wird ausgebootet

Kurzzeitig schien es noch, als könne es einen Kompromiss geben und die zum Teil kurz vor nachhaltigen Ergebnissen stehende Arbeit des Agrardialogs im Austausch mit dem Lebensmitteleinzelhandel könnte zumindest zu einem Zwischenabschluss geführt werden. So hatten sich die im niedersächsischen Wiefelstede protestierenden Bauern und Bäuerinnen durch Verhandlungen mit Edeka zum Ende der Blockade bringen lassen, Edeka fand aber dann beim Rest der Branche keine Zustimmung. Zum Anfang des Jahres 2022 übernimmt nun also die – nach der Bewertung eines Teils der Verbändevertreter des Agrardialogs zur Schwächung desselben – im September 2021 gegründete Zentrale Koordinationsstelle Handel-Landwirtschaft (ZKHL) die Gespräche mit dem Handel. Die Gründer der ZKHL, Bauern-, Handels- und Raiffeisenverband, haben wenig Bereitschaft gezeigt, mit den Verbänden des Agrardialogs auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten. Die Freien Bauern (FB), die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM), das European Milk Board (EMB) und die MEG Milch Board ziehen daraus nun die Konsequenzen und lassen sich nicht in die ZKHL überführen. „Dass wir nach elf Monaten konstruktiver Verhandlungen um bessere Produkterlöse uns jetzt denen unterordnen sollen, die bisher für maximalen Preisdruck auf unsere Betriebe verantwortlich sind, ist nicht einzusehen“, betont der BDM-Bundesvorsitzende Stefan Mann. „Der Kurswechsel des Lebensmitteleinzelhandels zeigt, dass sich Edeka, Rewe, Lidl und Aldi nicht als Partner der Bauern und Verbraucher sehen, sondern weiterhin in erster Linie ihre eigenen Profitinteressen verfolgen“, stellt der niedersächsische AbL-Landesvorsitzende Ottmar Ilchmann fest. Die Mehrheit der am Agrardialog beteiligten Bauernorganisationen sieht keine Chance mehr, durch Verhandlungen innerhalb der Branche zu einer sehr deutlichen Verbesserung der ruinösen Einkommenssituation auf den bäuerlichen Betrieben zu kommen. Die Verbändegemeinschaft wird den Agrardialog auf landwirtschaftlicher wie auch auf politischer Ebene weiterführen. CS

Eine faire Verteilung zwischen Bauern, Handel und Konsumenten ist notwendig. Schließlich leben alle gemeinsam von den Früchten der einen Erde.

Foto: pxhere.com

Dieser Artikel ist in der Monatszeitung „Unabhängige Bauernstimme“ erschienen. Sie ist das Medium des AbL (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.) in Deutschland. www.bauernstimme.de
Danke für die Erlaubnis zum Abdruck!

BIOS®
AT-BIO-401

Biokontrollservice Österreich
www.bios-kontrolle.at
Ihr Partner für die Zertifizierung

Feyregg 39 • 4552 Wartberg/Krems
Telefon: 07587/7178 • Fax: 07587/7178-11
office@bios-kontrolle.at

Werbung

Die Identifikation mit dem Angreifer

Das Stockholm-Syndrom bei Bauern

Analyse von Franz Rohrmoser

Antworten aus der Fachliteratur der Psychologie

Der Begriff Angreifer, auch Aggressor genannt, steht hier für Enteignung der Bauern im Bereich der Wertschöpfung von ihrer eigenen Genossenschaft und der eigenen Bauernvertretung. Die als Helfer gewählten Bauernvertreter wurden selber zum Angreifer und die Betroffenen empfinden diesen als eine übermächtige Machtinstanz, von der sie sehr abhängig sind. Weil sie nicht in der Lage sind sich mit dem Angreifer direkt auseinander zu setzen, fühlen sie sich ohnmächtig im Verhältnis zur Übermacht dieses Aggressors. So entsteht eine Identifikation mit dem Angreifer. Statt sich kritisch mit ihm zu befassen, gehen sie auch noch eine emotionale Bindung mit ihm ein.

Bekannt geworden ist dieser Vorgang als „Stockholm Syndrom". Infolge einer Geiselnahme in einer Bank 1973 in Stockholm, wo in fünf Tagen die vier Geißeln eine emotionale Beziehung zum Aggressor aufbauten, indem sie mehr Vertrauen zum Entführer zeigten als zur Polizei. Das ist Identifikation mit dem Aggressor, allgemein als das Stockholm Syndrom bekannt.

Ich bin länger schon zur Überzeugung gelangt, dass wir in der komplexen Agrarpolitik, in der viele Konflikte verdrängt werden, tiefer gehende Zugänge brauchen, weil die normalen Instrumente nicht mehr reichen. Etwa die politische Psychoanalyse. Ich habe dazu in den 1990er Jahren in München am Institut für Politische Psychoanalyse von Thea Bauriedl eine Ausbildung gemacht. Das Thema Identifikation mit dem Aggressor ist eines dieser heiklen Themen, die einerseits dringend bearbeitet werden sollen, aber andererseits ohne die Anwendung psychologischer Methoden nicht klärbar sind. Ich habe dazu die Fachliteratur über Sandor Ferenczi und Anna Freud (aus Wikipedia), beide Psychoanalytiker (er war ein Freund von Sigmund Freud und sie war Tochter von Freud), verwendet, um einen tieferen Blick in verdrängte Bereiche der Bauernpolitik zu machen.

Unklarheit bei gleichzeitiger Macht

Im bäuerlichen Bereich gibt es für dieses Phänomen einen bösen Spruch, der heißt: „Bauern wählen wiederholt ihren Schlächter zum Interessenvertreter." Ich beginne die Analyse mit der Gründungssituation der Raiffeisengenossenschaften um 1900 und möchte die damals noch politisch geforderte Untertänigkeit der Bauern als einen Grund beschreiben, warum Raiffeisen sich von seinen ursprünglichen Idealen der „Solidargemeinschaft der Hilfe zur Selbsthilfe" entfernte und ein Geschäfts-Konzern wurde. Der Konzern Raiffeisen verleugnet diese Entfernung von seinen Werten und ist dabei zwiespältig geworden: Er tut etwas anderes als er sagt. Dieser Widerspruch zwischen Schein und Sein ist für die Beteiligten irreführend. Bauern als ihre Mitglieder brauchen Klarheit. Aufgrund ihrer Unklarheit bei gleichzeitiger Machtfülle wird der Konzern zum Monster und dem Bauern gegenüber zum Angreifer bzw. Aggressor.

Gründung der Genossenschaften in einer Notzeit

Die Raiffeisen-Genossenschaften wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet. Es war eine Zeit, in der ein großes Bauernsterben im Gange war und Höfe wurden von den Geldleuten der Reihe nach aufgekauft. Aus dieser Zeit stammt auch der Roman von Peter Rosegger „Jakob der Letzte". Hier war die Gründung der Genossenschaften um 1900 eine große Hilfe und bildete eine Sicherung vieler Bauern. Eine Sicherung, die auch durch die beiden Weltkriege bis in die Nachkriegsjahre wirkte. Die 1893 gegründete Christlichsoziale Partei hatte auch den Großteil der Bauern in sich vereinen können. Die Bauernstimmen wurden bei der Reichstagswahl 1907 dringend als Bollwerk gegenüber der Arbeiterbewegung gebraucht. (Quelle Josef Krammer)

Somit erhielten die Männer am Land bei dieser Wahl erstmals das Wahlrecht. Die Frauen erst 1918.

Der neuerliche Aufruf zur Untertänigkeit

Bauern wurden zu dieser Zeit nochmals zur Untertänigkeit aufgefordert*. Das war ein großer Widerspruch zur gleichzeitigen Animierung, Genossenschaften zu gründen. Genossenschaft gründen heißt auch Anstreben von Emanzipation, also Selbstständigkeit ihrer Mitglieder. Diese Rückwärts-Ermahnung zum Untertanen war ein Aufruf gegen das politisch mündig Werden. Und das passierte genau an der Stelle, an der man die Genossenschaften gründete. Das war kontraproduktiv. Das politische eigenständig Werden wurde damit sicher um Generationen verzögert, wenn nicht sogar verhindert. Eine systemkritische Weiterbildung und Reflexion für Bauern hat es in unserer Bauernvertretung bis heute ohnehin nie gegeben. Wenn kritische Bildung stattfand, dann waren es außenstehende Fachorganisationen. Dieser Mangel an politischer Reflexion hat mit Sicherheit dazu beigetragen, dass sich Führungskräfte von den Solidargemeinschaften abkoppelten, um einen eigenen Geschäftsbetrieb daraus zu entwickeln. Das hätte einen wachen, kritischen Vorstand gebraucht,

der den Prozess begleitet. Das haben die Bauern bei der Raiffeisenentwicklung übersehen. Raiffeisen hat seine Veränderung zu einem Wirtschaftskonzern vollzogen. Der Vorgang, den ich persönlich seit den 1970er Jahren kenne, wird am Beispiel Milch ab den 1960er Jahren sichtbar.

Enteignung der Bauern und der Regionen bei der Wertschöpfung

Die Untersuchung des Verhaltens von Raiffeisen, ob sie dem ursprünglichen Weg folgt oder als Geschäftskonzern handelt, entscheidet sich im Umgang mit der Wertschöpfung. Das kann in zwei verschiedenen Wegen aufgezeigt werden:

Weg 1:
Hier werden die Bauern als Mitglieder selber befähigt, in die Verarbeitung ihrer Rohstoffe in ihrer Region einzusteigen. Das wäre ein authentischer Raiffeisenansatz und die Bauern erhielten Beratung, Weiterbildung, Finanzmittel und Trainings zum Aufbau.

Weg 2:
Hier nimmt man dem Bauern die Initiative ab und macht das als eigener Konzern, der die Bauern vor den Karren spannt. Dabei reduziert man die Bauern zum abhängigen Rohstofflieferanten. Das ist Raiffeisen als Konzern geworden.

Ab den 1960er Jahren wird klar sichtbar, dass sich Raiffeisen und die Bauernvertretung eindeutig für den Weg 2 der Konzernstrategie entschieden haben und die Hilfe zur Selbsthilfe aufgegeben wurde. Den Bauern hat man bei der Milchverarbeitung noch formal als Mitglied eingebunden, er darf mit seinem Grundbuch für die Molkerei haften, hat aber sonst keine Rechte mehr. Der Preis der Milch, die er liefert, wird als Letztes kalkuliert, er kriegt also das, was überbleibt. Die Position und Rolle, die dem Bauern blieb, ist sehr schlecht, machtlos und abhängig. Bauern wurden von der eigenen Genossenschaft enteignet.

Raiffeisen hat alles im Einklang mit der Bauernvertretung gemacht

Das alles hat Raiffeisen mit Unterstützung von Bauernbund und den Kammern gemacht, woraus ein zweiter Konflikt sichtbar wird, nämlich: Die Kammern und der Bauernbund vertreten dort, wo es um die Grundlagen der Existenz der Bauern geht, in erster Linie die Interessen von Raiffeisen. Das wird an der Enteignung bei den Genossenschaften deutlich sichtbar. So geschehen auch im Salzburger Flachgau, als gut gehende, regionale Molkereien, Käsereien in den 1970er Jahren zum Aufhören überredet wurden. Ich war damals mit dem betriebswirtschaftlichen Dozenten Karl Bochsbichler von der BOKU Wien bei zwei dieser Käsereien im Flachgau auf Besuch, und der Dozent schüttelte den Kopf beim Gedanken, diese gesunden Betriebe aufzugeben. Der Käser aus Untermödlham in Seekirchen hatte nämlich den Weltmeister beim Emmentaler Käse gewonnen. Raiffeisen hat mit der Industrialisierung die Milch zudem in einem Monopol vereinnahmt, sie verarbeiten 90 % der Milch in Österreich. Die Arbeitsteilung zwischen den beiden Ebenen zeigt eine Ungleichheit: Die Bauern übernahmen den aufwendigen, risikoreichen, schlecht bezahlten Teil, Raiffeisen nahm sich den gewinnbringenden Teil. Der große Teil der Wertschöpfung landete bei Raiffeisen. Sehen wir uns dazu eine volkswirtschaftliche Aufstellung der Erlöse aus dem Jahr 2016 (Quelle PRÄKO) aus der gesamten Landwirtschaft, einschließlich Forstwirtschaft an:

- 11,0 Milliarden Erlöse im vorgelagerten Bereich (Gebäude, Maschinen, Futtermittel)
- 6,5 Milliarden Erlöse in Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischereiwirtschaft
- 67,0 Milliarden Erlöse im nachgelagerten Bereich (Verarbeitung, Vermarktung, Handel, Säge- und Holzwirtschaft, Gastronomie)

Allein im vorgelagerten Bereich der Landwirtschaft – die weitgehend zu Raiffeisen gehören – sind die Erlöse doppelt

Fortsetzung auf Seite 10

Werbung

Werbung

Fortsetzung von Seite 9

so hoch wie die gesamten Erlöse aller 160.000 Bauern zusammen, die es in Österreich noch gibt. Die nachgelagerte Verarbeitung und Vermarktung erzielt sogar das 10-Fache aller Bauernerlöse.

An der Aufstellung sieht man, wo die Wertschöpfung hingekommen ist und warum der normale, kleinere Bauer, der in dieser Arbeitsteilung drinnen steckt, arm wurde oder aufhörte Bauer zu sein. Die Tabelle zeigt uns das Ergebnis einer Politik der Reduktion als Rohproduzent, mit Einwilligung der Bauernvertretung. Das machte den Bauern und die Regionen arm. Beim eingegangenen Weg 2 sind nun infolge der Überschüsse andauernd die Preise so tief, dass man nicht mehr davon leben kann. Hier sieht man eine Enteignung von wirtschaftlichen Grundlagen und auch von Kultur.

Bei einer Realisierung des Wegs 1, der Selbsthilfe in den Regionen, wäre viel mehr Wertschöpfung und auch viel mehr Macht in der Hand der Betroffenen geblieben. Sehr viele Bauern haben seit den 1960er Jahren aufgehört, und viele der Verbliebenen sind heute wegen Verschuldung und fehlender Perspektive mürbe und fertig. 1960 hatten wir in Österreich 400.000 Bauernhöfe, heute haben wir 160.200 und 239.800 haben aufgegeben.

Wir sprechen darüber zu wenig

Mit diesen unterschiedlichen Wegen setzen sich Bauern bisher viel zu wenig auseinander. Es wäre für die Orientierung wesentlich, den Unterschied zwischen den zwei Wegen auszudiskutieren, um die Konsequenzen zu verstehen, auch um den stabilisierenden Wert einer regionalen Verarbeitung mit Wertschöpfung in der Hand der betroffenen Bauern und dem Handwerk in der Region zu erkennen. Bei der Zentralisierung gibt der Bauer den Großteil der Wertschöpfung ab. Wenn der Betrieb nicht groß genug ist, unterliegt er der Gefahr der Verarmung und der Verdrängung.

Bauern hätten andere Interessen als Raiffeisen …

Der Bauernbund und die Kammern stehen geschlossen hinter den Raiffeisen-Interessen und somit auch hinter dem vereinnahmenden, zentralistischen Weg. Als die Biobewegung vor 40 Jahren kam und ihr Konzept am Anfang auch den Anspruch auf gleichzeitige Verarbeitung und Vermarktung in sich hatte, war die Bauernführung, vor allem Raiffeisen, nicht nur lange skeptisch…,

- sondern sie verhinderten wo es ging und wo es geht die neue Wertschöpfungssuche aktiver Bauern. Das ist scheinbar ein ungeschriebenes Gesetz, dass die Wertschöpfung Raiffeisen gehört. Dieses ungeschriebene Gesetz müssen wir zum öffentlichen Thema machen.
- und in ihrer Gier empfinden sie das, was eigentlich zum Bauern dazugehört, dass sie ihr Produkt bis zum Kunden bringen, als Konkurrenz. Darüber wird nicht geredet. So reagiert man seit 40 Jahren im Stillen, hintenrum sehr destruktiv gegen Innovationen im Bereich Veredelung und Vermarktung.

Die Bauernführung mit Raiffeisen zeigt Geschlossenheit und eine (Schein-)Einheit. Der einzelne Bauer ist bei diesem Apparat mehrfach Mitglied, bei der Kammer (Pflichtmitglied), bei der Molkereigenossenschaft (wirtschaftlich), beim Bauernbund (politisch). Aber Bauern haben, wie aus der Wertschöpfungsfrage ersichtlich wird, deutlich andere Interessen als Raiffeisen. Ein anderer Unterschied: Bauern brauchen einen höheren Milchpreis, Raiffeisen verdient am niedrigen Rohstoffpreis:

- doch die Bauernvertretung vertritt zuerst Raiffeisen.

Weil Raiffeisen solche Unterschiede nicht duldet, werden konkrete Bauernanliegen nicht wahrgenommen. Bei Existenzfragen, wie dem Preisverfall bei der Milch, kann die Bauernvertretung auch aus Befangenheit mit Raiffeisen nichts tun. Obwohl Bauern dreimal in diesem Apparat Mitglied sind, stehen alle von ihnen, die andere Interessen als Raiffeisen haben, ohne Vertretung da. So wurden und werden Bauerninteressen verraten und missachtet. Da nun die kleineren und mittleren Bauern von ihrer Führung sehr abhängig sind, schaffen sie es nicht, aus diesem vereinnahmenden System auszusteigen. Die Kammer hat ihnen zu Investitionen geraten, die sich bei den jetzigen Preisen nicht rechnen. Die Schulden drücken sie nun. Man fühlt sich gegenüber diesem übermächtigen, erdrückenden Apparat klein und ohnmächtig. Ihre Bauernvertretung ist zum Enteigner und zum Aggressor geworden, der sie bedroht.

Die Identifikation mit dem Angreifer, Versuch einer Beschreibung

Viele Bauern fühlen sich von der Bauernvertretung, die aus Raiffeisen, Kammer und Bauernbund besteht, nicht vertreten. Bauern sind aber aufgrund der dichten Vernetzung im System sehr abhängig. Ihre Vertretung, die sie zum eigenen Schutz gewählt haben, besteht aus jenen, welche die existenzentscheidende Wertschöpfung für sich vereinnahmten und den Bauern zum Lieferanten reduzierten. Der Beschützer wurde selber zum Täter. Infolge ihrer hohen Abhängigkeit und ihrer Ohnmacht gegenüber dem Angreifer überwiegt bei den Betroffenen die Angst und sie flüchten in eine Identifikation mit dem Angreifer, dem Aggressor. Aus der Angst heraus bauen sie eine emotionale Beziehung zu ihrem Angreifer auf.

Nun sind wir in die Traumaebene, in der sich viele unserer Bauern befinden, eingetaucht. Der unter dem Namen Wutbauer bekannt gewordene Christian Bachler aus Murau, der seinen Hof durch eine Internet-Spendenaktion, die Chefredakteur Florian Klenk von der Zeitung Falter inszenierte, retten konnte. Dies löste bei vielen Bauern große Emotionen aus. Bachler schildert in einem Video, dass er

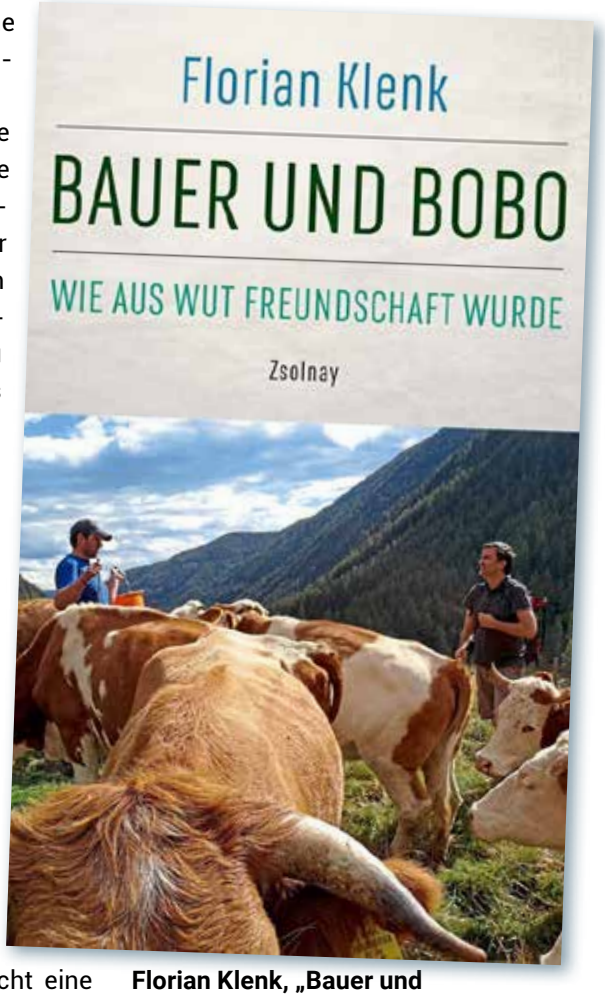
bis zu 400 Briefe von Großteils verzweifelten Kollegen bekam, die nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll. So mancher ist in die Schuldenfalle geraten und denkt in der Verzweiflung an den Strick um den Hals als Lösung. Bachler spricht auch vom Stockholm Syndrom bei Bauern, die trotz Verrats ihre Vertreter immer wieder wählen.

Fazit: Mit diesem Einblick in die Psyche überlasteter, überforderter Bauern wird erklärbar, warum Bauernfamilien ihre politischen Verräter immer wiederwählen. Böse gesagt heißt der Spruch: „Nur dumme Kälber gehen selber zum Metzger." Die wertende Bezeichnung „dumm" drückt hier nicht die Realität aus, sondern es ist ein Zustand der Abhängigkeit, verbunden mit Existenzangst. Ein Hinweis im Fachtext zeigt auch eine Antwort auf, warum so viele Bauernbündler ihr Nest nicht verlassen wollen:

Die Identifikation mit dem Aggressor wirkt als Schutzmechanismus und lässt die unerträglich werdende Angst auf Kosten der Realitätswahrnehmung als ein Gefühl traumartiger Geborgenheit umschlagen.

Diese traumartige Geborgenheit im kaputtmachenden System der Bauernvertretung ist auch eine mögliche Flucht vor der Realität.

Abschließend: Diese Analyse ist ein Versuch, die psychische Verfassung überlasteter, abhängiger Menschen in ihrer Krise möglichst realistisch aus meiner Langzeitbeobachtung und Fachkenntnis zu beschreiben. Ich wollte das heikle Thema Identifikation mit dem Enteigner in Bezug auf Bauern erfassen. Ich denke, dass die beschriebenen Abläufe auf viele Bauern zutreffen, weil ja auch die Bauernvertretung dieselbe ist. Deshalb haben wir es wohl eher mit einer kollektiven Identifikation mit dem Enteigner/Aggressor zu tun. Wie lange werden Bauern für ihre von Raiffeisen gelenkte Bauernführung noch mit über 80 % gewählt werden, wenn diese Führung nicht eine Kehrtwende im Punkt Wertschöpfung macht?



Florian Klenk, „Bauer und Bobo", 20,60 Euro / 160 Seiten. Zsolnay, Wien 2021
Das Buch „Bauer und Bobo" können Sie bei Thalia.at kaufen.

Kommentar, veröffentlicht in „Der Bauer" die Zeitung der LK Oberösterreich

WIFO-Studie und ihre blinden Flecken

(Von Katharina Stöckl (Grüne) Mörschwang, Bezirk Ried i. I., LK-Rätin)

Lang und breit wurde über die WIFO-Studie „Anteil der Landwirtschaft in der Wertschöpfungskette" berichtet (siehe auch Protokoll der Vollversammlung vom 30.9.2021 auf der HP der Landwirtschaftskammer Oberösterreich). Auftraggeber der Studie: Landwirtschaftskammer Österreich. Das Ergebnis: Der Anteil an der Wertschöpfung für den landwirtschaftlichen Bereich ist in den letzten Jahren dramatisch gesunken. Anlass genug für die Landwirtschaftskammer Österreich, gemeinsam mit Ministerin Köstinger medial den Lebensmittelhandel zu attackieren. Ausgeblendet in der Inszenierung blieb, dass ein erheblicher Teil der Wertschöpfung bei den Verarbeitern, Groß- und Zwischenhandel und in vorgelagerten Bereichen der Landwirtschaft, mit wachsenden Anteilen, verbleibt. Diese ausgeblendeten Bereiche sind zufällig in der überwältigenden Mehrheit in Händen von Raiffeisen. Erinnern wir uns: In der Landwirtschaftskammer Österreich sind von elf Vertretern zwei von Raiffeisen. Da darf es nicht verwundern, wie Studien angelegt und ausgelegt werden. Ablenkung von den eigentlichen Ursachen scheint Methode geworden zu sein. Das muss sich ändern. Bleiben wir wachsam.

Indiens Bauern kämpfen um ihr Überleben und gegen große Konzerne. Foto: pxhere.com

„Jai kisan andolan"– Streik der indischen Bauern geht ins zweite Jahr

Indien verfügt seit einigen Jahren über ein Netz mehrspuriger Schnellstraßen, die das Fahren darauf so eintönig machen wie auf den meisten europäischen Autobahnen. Erst als unser Fahrer mit fast ungebremster Geschwindigkeit über den Mittelstreifen auf die Gegenfahrbahn wechselte, war ich wieder hellwach. Die Fahrbahn, auf der wir Sekunden zuvor in Richtung Delhi gefahren waren, war komplett blockiert. In Doppelreihen parkten dort LKWs, Traktoren, Fahrzeuge mit voll beladenen Anhängern und Gefährte, die sonst mit einem Ochsengespann oder einem Kamel im Einsatz sind. Dann kamen flaggengeschmückte Zelte in Sicht, Gruppen von Menschen, die es sich auf Charpois, flachen indischen Liegen, oder auf Plastikstühlen im Schatten bequem gemacht hatten, und, von der Gegenspur gut sichtbar, große Plakate mit dem Slogan: Jai kisan andolan – lange lebe die Bauernbewegung. Der Streik der indischen Bauern und Bäuerinnen ist im zweiten Jahr.

Am nächsten Tag habe ich Gelegenheit mit Biju Negi zu sprechen, einem renommierten Agrarjournalisten und Aktivisten. Auch nach mehr als einem Jahr sei der Widerstand noch genauso stark wie zu Beginn des Streiks im August 2020, sagt Negi. Die Autobahnblockaden rund um Delhi würden überwiegend von den Farmern aus dem angrenzenden Bundesstaat Haryana und aus dem Punjab organisiert. Bauern aus anderen Bundesstaaten hätten wegen der Pandemie und mehrmonatiger Lockdowns nicht reisen können, aber dafür habe es in ganz Indien regelmäßig lokale Proteste gegeben – so auch in Dehradun, der Hauptstadt des Staates Uttarakhand, in der Negi lebt und arbeitet.

Warum protestieren die Bauern?

Die von der Regierung Modi verabschiedeten Gesetze zielen auf einen Übergang zur freien Marktwirtschaft für Agrarprodukte ab. Bisher gibt es für viele Grundnahrungsmittel staatliche Mindestpreise und Abnahmegarantien. Eine zentrale Rolle in diesem System spielen Großmärkte, Mandis genannt. In ganz Indien gibt es nur etwa 500 solcher Mandis, und Großbauern sind schon jetzt im Vorteil, weil sie ihre Produkte direkt abliefern können. Kleinbauern sind dagegen gezwungen, an Mittelsmänner im Dorf zu verkaufen, die den Transport zum Mandi organisieren. Dennoch bietet das System auch Kleinbauern eine gewisse Einkommenssicherheit, da die Preise allgemein bekannt sind. Unter dem neuen Gesetz sollen Landwirte ihre Ernte nun auch direkt an Supermärkte, Agrarfirmen oder online verkaufen – dadurch, so die Regierung, könnten sie bessere Preise erzielen. Für Kleinbauern ist diese Art der Vermarktung aber völlig unmöglich: Selbst wenn sie Zugang zu

Computern hätten, welcher Supermarkt würde Kleinstmengen von individuellen Bauern kaufen? Eines der Gesetze erleichtert Firmen die vertikale Integration von landwirtschaftlichen Betrieben. „Im Punjab ist das bereits erlaubt und alle wissen, welch schlechte Erfahrungen die Bauern damit gemacht haben", sagt Negi. Die Agrargesetze erlauben außerdem privaten Aufkäufern das Lagern von Agrargütern. Gautam Adani, ein Geschäftsmann und Milliardär, hat bereits in Lager und Kühlhäuser investiert, sagt Negi. Die Regierung habe zwar gesagt, Mandis und Mindestpreise würden nicht abgeschafft, aber die Bauern wüssten längst, dass sie auf solche Zusagen nicht bauen können, und wie Großkonzerne ihre Macht nutzen, haben sie aus dem langen Kampf gegen Monsanto und GV-Saatgut erfahren.

Ärger und Verzweiflung reichen weit zurück

Die Krisenstimmung unter den Bauern habe sich seit Jahren aufgebaut, sagt Negi, die Agrargesetze seien lediglich der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht habe. „Die Belange von Kleinbauern und dörflichen Gemeinschaften werden von Politik und Gesellschaft ignoriert", sagt er. Die Bauern verstünden den Streik als einen Kampf um ihre physische Existenz und ihre demokratischen Rechte. Obwohl die Proteste stets friedlich gewesen seien, habe die Regierung Aktivisten verhaftet und Bauern seien nach Demonstrationen von politisch motivierten Schlägertrupps überfallen und zusammengeschlagen worden.

Die Situation in ländlichen Gemeinden hat sich in den letzten Monaten nochmals verschlechtert. Zu Beginn der Pandemie hatte Premierminister Modi eine Order erlassen, die hunderttausende von Migranten zwang, binnen weniger Tage Indiens Metropolen zu verlassen und in ihre Heimatdörfer zurückzukehren. Seit dem Sommer sind die Infektionszahlen gering und viele sind in die Städte zurückgekehrt, nur um festzustellen, dass die ehemaligen Arbeitgeber sie entweder gar nicht oder nur zu schlechteren Konditionen wieder beschäftigen. Und auf den Dörfern treffen die Folgen der Klimakrise die Bauern hart: Der Monsun endet normalerweise im September, in diesem Jahr gab es in ganz Indien im Oktober tagelange, heftige Regenfälle, die zu Überschwemmungen und Erdrutschen führten. Nicht nur Straßen und Brücken wurden weggespült, sondern vielfach auch die gerade ausgebrachte Wintersaat. Für viele indische Bauern wird es in diesem Jahr, anders als früher, keine zweite Ernte geben.

Dieser Artikel ist in der Monatszeitung „Unabhängige Bauernstimme" erschienen. Die „Unabhängige Bauernstimme" ist das Medium des AbL (Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.) in Deutschland. www.bauernstimme.de
Danke für die Erlaubnis zum Abdruck!

Gesetze vom Tisch

Es gibt Berichte, die sprechen vom größten Sieg seit der Unabhängigkeit in Indien. Selbst wenn es nicht ganz so groß gedacht wird, so haben die indischen Bäuerinnen und Bauern doch Erstaunliches geschafft: In Zeiten sich immer weiter liberalisierender Märkte, immer stärkerer Politik zugunsten agrarindustrieller Produktion, haben sie mit ihrem Streik vor den Toren der indischen Hauptsatdt Delhi ihren Premierminister Narendra Modi zum Einlenken gebracht. Die Beharrlichkeit von über einem Jahr Streik hat ihn offenbar dazu bewogen, Ende November 2021 die drei von den Bäuerinnen und Bauern kritisierten Gesetzesvorhaben zur Liberalisierung der agrarischen Märkte in Indien zurückzunehmen. Es ging um den Erhalt der in Inidien vorhandenen Mindestpreise für agrarische Produkte und um die weitreichenden Verwertungs- und Anbauvorgaben, die zukünftig von Agrarkonzernen vorgegeben werden sollten. Gegen alle drei stellten sich tausende, vor allem Kleinbauern und -bäuerinnen, aber auch solidarische Gewerkschaften und Arbeiterbewegungen. Immer wieder kam es zu Übergriffen auf die Streikenden, einige bezahlten mit ihrem Leben. Am Ende allerdings konnte die Bewegung den Erfolg verbuchen.

Weggeworfene Lebensmittel sind auch eine Frage der Werte. Foto: pxhere.com

Lebensmittelverschwendung – auch eine Frage der Wertigkeit

Ist, was nichts kostet, nichts wert?

1,4 Milliarden Euro sind die Lebensmittel wert, die pro Jahr auf den österreichischen Müllverbrennungsanlagen landen, 1,5 Millionen Tonnen CO_2 werden für deren Herstellung ebenso jedes Jahr sinnlos verursacht.
Diese Zahlen zeigen die Wertigkeit auf, die Lebensmittel bei uns haben. An dieser Abwertung von Lebensmitteln sind die Vertriebsorganisationen und der Handel nicht ganz unschuldig. Mit immer weiter ausufernden Aktions- und Rabattaktionen bei Lebensmitteln wird den VerbraucherInnen eine falsche Wertigkeit suggeriert. Bäuerlich erzeugte Lebensmittel wie Milch, Fleisch und Gemüse dienen oft als Lockmittel, um Kunden ins Geschäft zu bekommen. So wird den natürlich erzeugten Lebensmitteln nicht die notwendige Wertigkeit entgegengebracht. Kein Wunder, dass diese dann sehr oft auch im Müll landen. Denn sie kosten ja eh fast nichts.
Eine vergleichbare Menge an industriell erzeugten Lebensmitteln mit vielen künstlichen Zusätzen ist oft zu einem wesentlich höheren Preis erhältlich. Scheinbar sind diese wertvoller.
Hier wird die Natur auf den Kopf gestellt, sie wird dem Profit einiger Großkonzerne geopfert. Dieses Verhalten wird in Zukunft noch einen hohen Preis von der Menschheit einfordern. Ist es dieser Preis wert, „Gewinne“ zu machen?

Was ist Leben wert?

Projekte wie „Bruderwohl“ zeigen weitere Auswüchse der Profitgier auf. Vielfach werden männliche Jungtiere bereits kurz nach ihrer Geburt getötet, denn sie bringen keinen finanziellen Gewinn ein. Ein Beispiel sind die geschredderten männlichen Kücken in vielen Geflügelbetrieben. Seit einiger Zeit bemühen sich Bauern unter dem Projekt „Bruderwohl“, auch männlichen Jungtieren ein würdevolles Aufwachsen zu ermöglichen.
Frühere Generationen der Bauernschaft würden zu den Praktiken der Lebensmitteverschwendung und zum Töten von Jungtieren aus reiner Profitgier folgende Feststellung treffen: „Ihr versündigt euch!“

Was ist landwirtschaftliche Arbeit wert?

Der Bauer ist sein eigener Herr. Gilt dieser Satz auch heute noch? Heute ist die Landwirtschaft vielen Abhängigkeiten unterworfen. Wenige große Abnehmer ihrer Produkte diktieren den Bauern ihre Bedingungen. Genossenschaften, die eigentlich zur Unterstützung der Bauern geschaffen wurden, sind in Wahrheit die heutigen Grundherren. Der Bauer ist heute also zugleich deren Knecht. Den freien Bauern gibt es kaum mehr. In der Werbung wird das Idealbild „Bei meiner Ehr…“ immer noch der Öffentlichkeit vorgegaukelt. Beim präsentierten Tierwohl sieht es auch nicht viel besser aus.

Eine umfangreiche Wertediskussion wird zu führen sein, um das natürliche Gleichgewicht wieder herzustellen. Nicht alles, was einen Wert hat, muss auch einen Preis haben. Die Würde des Menschen hat keinen Preis – sie hat aber ihren Wert. Tiere und Pflanzen sind Lebewesen und keine Produkte. Wenn diese unumstößlichen Grundsätze beachtet werden, können die Werte wieder in die richtige Reihenfolge gebracht werden.

Norbert Schrangl geht in Ruhestand

Folgenden Text hab ich mit großer Freude geschrieben. Er ist für ein Buch anlässlich der Pensionierung von Norbert Schrangl. Vielen von euch wird der Name etwas sagen. Für die anderen zur Erklärung: Norbert Schrangl ist das erste S im Firmennamen der Marketingagentur SPS. Schrangl-Preslmayr-Schaurhofer, eben SPS. Und diese Agentur hat das Marketingkonzept für „A faire Milch" erstellt. Und seit Kurzem führt, zu meiner großen Freude, meine Tochter Tamara nach einer Lehre die SPS mit Gerhard Preslmayr. Deswegen der Nachsatz…

Die Staatspreisverleihung im Jahr 2007: von links: Juryvorsitzender Univ. Prof. Dr. Fritz Scheuch, Claudia Gillhofer (SPS-Marketing), Norbert Schrangl (SPS), Ernst Halbmayr, Ewald Grünzweil, Gerhard Preslmayer (SPS). Fotos: IG-Milch

„Norbert den hoin ma, i hobs jo traumt…"

I glaub, es war der 9. Mai 2007. Ich hab die Ehre ghabt, mit Norbert im Auto nach Wien fahren zu können. Zur Preisverleihung! Ja, zur Preisverleihung vom Staatspreis für Marketing für das Jahr 2006. Wir, besser gesagt die Kampagne für „A faire Milch", waren nominiert. Ich erinner mich noch gut, wie der Norbert uns ein Konzept in Regau vorgestellt. Ein Konzept, dass uns gleich gefallen hat. Ernst Halbmayr kannte Norbert ja schon von ihrer vorherigen Zusammenarbeit mit den Hoflieferanten. Und wir waren dann, für uns doch überraschend, nominiert. Und wir haben es dann wirklich gepackt.

Massivste Interventionen

Wir haben trotz aller Interventionen von Landverwirtschaftungskammer, Bauernbund, Milchindustrie und Landwirtschaftsministerium, und das bis kurz vor der Preisverleihung, den „Pott" geholt. Das ganze Mobbing ging so weit, dass der damalige Wirtschaftsminister Bartenstein nicht zur Verleihung kam, weil er uns nicht die Hand schütteln und den Preis übergeben wollte. Das hat es vorher und nachher so nicht mehr gegeben. Krank, nicht wahr? Erwähnen muss ich auch noch die schier übermächtige Konkurrenz, mit einem Vielfachen von unserem Budget: XXXLutz, Ja-Natürlich, Wiener Städtische…

Traum geht in Erfüllung

Ach ja, die Aussage am Anfang stammt übrigens von mir. Ich hatte vorher geträumt, dass ich bei der Preisverleihung unsere Faironika in die Höhe stemme, was zu heftigsten Diskussionen bei Ja-Natürlich-Menschen führte. Warum wir von der IG-Milch ein Maskottchen mithätten und sie, die Marketingstars von Billa nicht. Und Norbert konnte mit meinem Selbstbewusstsein bei der Autofahrt nicht wirklich was anfangen. Er konnte und wollte sich nicht wirklich beruhigen lassen. Und wenn ich ehrlich bin, war ich genauso nervös und gespannt, ob mein Traum Wirklichkeit werden würde. Ich hab das Ganze aber mehr oder weniger gekonnt überspielt. Mit dem Staatspreis in den Händen wurden Norbert und wir alle dann aber doch entspannter. Die Freude bei allen war riesengroß! Sicher einer DER Höhepunkte in meinem Leben. Und natürlich auch für die IG-Milch, deren Obmann ich nach wie vor bin.

Danke Norbert!

Und danke SPS! Du und die SPS, ihr habt uns eine gemeinsame Sternstunde beschert, die wir miteinander gefeiert haben, die wir sehr miteinander genossen haben. Danke vielmals. Und natürlich nur das Beste für dich und deine Lieben auf deinem weiteren Lebensweg!

Ewald Grünzweil

PS: Ach ja, und wenn sich jemand wegen der Namensgleichheit mit Tamara wundert, ja, ich bin der Papa und sehr stolz auf sie.

Faironika war immer eine Begleiterin bei der gemeinsamen Arbeit.

Hartnäckigkeit und Unnachgiebigkeit werden belohnt

Wenn ich richtig informiert bin, wird bei den Bergland-Betrieben, die ehemalige FMA-Biomilchlieferanten waren, ab Februar die Milch als Biomilch abgeholt. Für mich ein höchst erfreulicher Erfolg, der definitiv auch durch den permanenten Druck zustande gekommen ist, den wir, wo nur irgendwie möglich, ausgeübt haben. Und für mich persönlich natürlich eine Freude, dass diese Bäuerinnen und Bauern wieder eine bessere Perspektive haben. Denn das könnt ihr mir glauben, diese Ungerechtigkeit lag und liegt mir sehr im Magen. Dann bleiben wir natürlich dran auch noch diese unfaire, gemeine Strafzahlung weg zu bringen. Vielleicht gewinnt ja unser mutiger Mühlviertler Bauer den anstehenden Prozess gegen die Berglandmilch und sie müssen den Bauern das definitiv zu Unrecht vorenthaltene Milchgeld nachbezahlen. Das wär doch was.

Finanzamt und Bundeswettbewerbsbehörde verklagen

Und nach den ganzen unfassbaren, ungeheuerlichen und korrupten Grauslichkeiten, die nach und nach in Chats über die Schwarzen oder Türkisen bekannt werden, sind uns Ernst und ich einig, dass wir das Finanzamt und die Bundeswettbewerbsbehörde wegen Korruption und anderen strafbaren Handlungen, die wir nachweisen können, verklagen. Denn unser Vertrauen in die unabhängige Justiz ist wieder gestiegen. Und die ganzen Ermittlungen zeigen, dass im Justizsystem Menschen ihren Job gut und ohne Angst machen. Vielleicht gibt es ja doch noch eine späte Gerechtigkeit. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Und wenn jemand unsere zum Teil extrem primitiven Erlebnisse mit diesen Damen und Herren Politikern und Funktionären nicht geglaubt hat, der hat durch diese Enthüllungen jetzt bestätigt bekommen, dass es so wa(h)r und wie unterirdisch tief das Niveau dieser Leute ist. Und ein wenig Genugtuung verspüre ich dabei natürlich auch. eg

Erinnerung(stäuschung)?

Ich kann halt nix mit dieser Aggressivität anfangen. Diese Aggressivität ist das Ergebnis und getrieben von Verzweiflung. Über das so extrem starre System, das die Landwirtschaft umspannt. Schade finde ich einfach, dass diese (wenn auch verzweifelt aggressive) Energie nicht in den Anfangsjahren der IG-Milch eingesetzt worden ist. Von was ich rede? Von der Bewegung und der Flut von WhatsApp Nachrichten rund um die AGÖ. Und vieles fühlt sich für mich an wie ein Déjà-vu (aus Wikipedia: Als Déjà-vu [deʒaˈvy] (frz. déjà vu = schon gesehen). So bezeichnet man eine Erinnerungstäuschung, bei der eine Person glaubt, ein gegenwärtiges Er-

Foto: Ingeborg Zeh - stock.adobe.com

eignis früher schon einmal erlebt zu haben. Dabei hat die betroffene Person das sichere Gefühl, eine neue Situation bereits in der Vergangenheit in gleicher Weise schon einmal durchlebt zu haben.

Schade um die Chance „damals“

Denn viele, die sich da jetzt engagieren, waren „damals“ ganz vorne dabei. Im Vorstand oder erweiterten Vorstand der IG-Milch. Und es werden die Probleme ziemlich ähnlich angegangen wie „damals“. Viele von uns haben ebenfalls versucht, die Landverwirtschaftungskammer oder den Bauernbund zur Zusammenarbeit zu zwingen oder diese Institutionen verändern zu wollen. Viele von uns hatten die unbegründete Hoffnung, dass von dieser Seite und von diesen Organisationen Hilfe kommt. Und da erlebt man natürlich dann relativ schnell ziemlich herbe Enttäuschungen. Und was mir bei dieser „Bewegung“ fehlt, sind klar formulierte Arbeitsschwerpunkte und Ziele. Das war und ist bei der IG-Milch anders.

Ein Hundertprozentiger, Handgeschmiedeter…

In diesem korrupten Raiffeisen-ÖVP-System wirst du nur etwas, wenn du ein „Hundertprozentiger“ bist, oder wie sagt man da so schön: ein Handgeschmiedeter. Und die Handgeschmiedeten dürfen und wollen dann selbstverständlich ihre hochdotierten Posten und Positionen nicht aufgeben. Und die politischen Positionen ihrer Geldgeber schon gar nicht verlassen. Und damit wären wir dann wieder beim hochkorrupten System Raiffeisen. Von dort werden diese Personen eben finanziert und bekommen ihr Schweigegeld. Und sie lassen sich ihre (Un)tätigkeit und den Erhalt des Status Quo und das Verhindern einer Veränderung fürstlich entlohnen.

Viel los in den Medien

Der Grund, warum ich diesen Text überhaupt schreibe ist, dass sich doch vieles in den Medien zum Thema Landwirtschaft tut. Lebensmittelhandel gegen Produzenten, Billa gegen Schirnhofer, Ministerin gegen LEH, Gesetz gegen unfaire Handelspraktiken, Pestizidatlas (in der Krone dazu ein zweifelhafter Artikel: Die Dosis macht das Gift…), GAP, Land schafft Leben, Lebensmittelvergeudung, Feinstaubbelastung, Klimakiller Kuh, Milchdialog (in Deutschland), erfolgreicher Bauernaufstand in Indien, griechische Bauern schütten Milch auf die Straße, Bauer und Bobo, IG-Milch, … Das und noch mehr ist mir untergekommen in den letzten Wochen.

Grüner Landwirtschaftsminister in Deutschland

Spannend ist auch ein Blick zu unseren deutschen Nachbarn. Vor einem Jahr hätten viele, auch ich, nicht daran geglaubt, dass in Deutschland ein sozialdemokratischer Kanzler Nachfolger von Angela Merkel wird, dass es eine Koalition aus SPD, Grünen und FDP gibt und einen grünen (!) Landwirtschaftsminister. Der ist übrigens schon positiv aufgefallen, weil er mit dem Elektrofahrrad zur Angelobung zum Bundespräsidenten gefahren ist. Stell mir grad vor wer das in Österreich sein könnte. Die oder der Grüne, die mit dem E-Bike zur Angelobung fährt. Denn eines hat sich bei meiner Betrachtung der österreichischen Agrarpolitik nicht verändert, die Überzeugung, dass das Landwirtschaftsressort dringendst in andere Hände gehört als in ÖVP-Verantwortung. Egal ob sie jetzt Schwarz oder Türkis oder sonst auch welche Farbe nach außen vor sich hertragen. Letztes Beispiel ist die GAP. Da müssen Betriebe in Zukunft mehr leisten, um zumindest denselben Betrag wie in der Vorperiode abholen zu können. Bauernbund-Präsident Georg Strasser kommentierte die Politik ab 2023 mit „Das Wachsen oder Weichen ist vorbei. Wir wollen künftig in der Qualität wachsen.“ Die Statistik über die Anzahl der Betriebe spricht momentan eine andere Sprache, denn 2020 haben wieder 2,5 % der rinderhaltenden Betriebe zugesperrt.

Aufgeschnappt aus dem Falter: Gut

Der neue deutsche Landwirtschaftsminister Cem Özdemir (Die Grünen) radelte mit dem E-Bike zur Angelobung beim Bundespräsidenten. Das übrige Kabinett fuhr mit dicken Limousinen vor. Boss Move des Jahres! eg

Werbung
MilkShake
Vollmilchaufwerter
SOLAN
• Komplette Ausstattung
• Ansäuernde Wirkung
• Stabile Verdauung
• Forciert das Wachstum

SOLAN Kraftfutterwerk Schmalwieser GmbH & Co.KG
4672 Bachmanning, Austria, Tel. +43-7735 / 70 70-0
www.solan.at, solan@solan.at

Werbung
HALLEN- & STALLBAU
PLANEN - FERTIGEN - AUSFÜHREN
HÖRMANN

Sie planen ein neues Projekt?
Wir sind für Sie da, sprechen Sie uns an.
Hörmann GmbH & Co. KG | www.hoermann-info.com

Splitter aus verschiedensten Medien

Verteilungsfragen

Vermögensverteilung. Das Vermögen der Österreicherinnen und Österreicher dürfte noch ungleicher verteilt sein als bisher angenommen. Darauf deutet eine aktuelle Studie der Österreichischen Nationalbank (OeNB) hin. Das reichste Prozent der Bevölkerung besitzt demnach 30 bis 50 Prozent des gesamten Vermögens. Bisherige Studien sprachen von 20 bis 25 Prozent.

Emmisionsverteilung. Das reichste Prozent (1 %) der Weltbevölkerung ist für 50 % mehr Emissionen (Kohlendioxidausstoß) verantwortlich als die ärmsten 50 % der Weltbevölkerung zusammen. In Zahlen bedeutet das 48 Tonnen Kohlendioxidausstoß pro Kopf und Jahr für das reichste Prozent der Bevölkerung. Zum Erreichen der Pariser Klimaziele wären 1,6 bis 2,8 Tonnen pro Kopf und Jahr nötig… Die unteren 50 % der Bevölkerung haben einen durchschnittlichen Ausstoß von 0,6 Tonnen pro Kopf und Jahr.

Frankreich: Herkunftsbezeichnung für alle Fleischsorten wird Pflicht

In Frankreich müssen ab 1. März in Restaurants und Kantinen alle Fleischsorten mit Herkunfts- und Aufzuchtland ausgezeichnet werden. Eine entsprechende Vorschrift wurde am Donnerstag im Amtsblatt veröffentlicht. Bisher musste lediglich bei Rindfleisch die Herkunft angegeben werden. Das war eine Folge der Rinderwahn-Krise und galt seit 2002. Künftig sind auch Geflügel, Schweine-, Schaf- und Ziegenfleisch betroffen (Quelle: SN). Und Frankreich ist das erste Land, das alle Supermärkte dazu verpflichtet, ihr nicht verkauftes Essen an Bedürftige zu verschenken.

Gastro – Grüne für Pflicht, ÖVP für Freiwilligkeit

Während in Österreich die Grünen neben einer Kennzeichnung in Kantinen ebenso für eine Kennzeichnung in der Gastro eintreten, spricht sich die ÖVP hier für Freiwilligkeit aus. In Krisenzeiten solle die Gastro nicht zusätzlich überfordert werden, so das Argument. Die Grünen meinen: Bei der Herkunftskennzeichnung gehe es um Schutz der Konsumentinnen und Konsumenten vor Täuschung, und der müsse gelten, „egal wo man isst".

Eine Studie von Tierschutz Austria belegt: 87 % der ÖsterreicherInnen wünschen sich eine Kennzeichnung tierischer Lebensmittel nach Haltungsform.

Zahlen

Land schafft Leben: Unabhängig. Aber steuerfinanziert.

So titelte vor Kurzem „Der Falter"

Interessantes von der Homepage:

23 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt *Land schafft Leben.*

63 Förderer aus dem Handel und der Nahrungsmittelbranche sind aufgelistet

„Mit 2021 stehen dem Verein erstmals öffentliche Gelder zur Verfügung."

„Wir sind ein **unabhängiger, unpolitischer Verein.** Wir stehen für Klarheit und Transparenz gegenüber den Konsumenten."

Durch eine parlamentarische Anfragebeantwortung an die FPÖ ist bekannt geworden, dass 2021 *Land schafft Leben* 763.000 Euro (!) an öffentlichen Förderungen erhalten hat. 458.000 Euro betrug der Anteil des Bundes, der Rest wurde von den Bundesländern kofinanziert (im Verhältnis 60:40). Der Name des Förderansuchens, weswegen Land schafft Leben so eine horrende Summe öffentliches Geld bekam, lautet: „Maßnahme für Vermarktung und Markterschließung."

… „Laut den österreichischen Molkereien wird rund die Hälfte der angelieferten Milch exportiert. Unterm Strich produzieren wir also am Markt vorbei. Da wundert es mich nicht, dass der Milchpreis so niedrig ist. Das ist das Einmaleins von Angebot und Nachfrage: Wird zu viel angeboten, ist das Produkt günstig. Ist ein Gut jedoch rar, ist es teurer. Wir Bäuerinnen und Bauern müssen beginnen, qualitätsvoller zu produzieren. Dabei geht es nicht nur um die Inhaltsstoffe der Milch, sondern auch um die von der Gesellschaft geforderten Faktoren wie Tierwohl, Standortgerechtigkeit und Klimaeffizienz." … Quelle: Auszug aus einem Interview von Vereinsobmann Hannes Royer aus topagrar.

Weniger Betriebe halten mehr Rinder

Mit Stichtag 1. Dezember 2021 hielten in Österreich 53.700 Betriebe (minus 2,5 % gegenüber 2020) durchschnittlich 35 Rinder pro Betrieb (2020: 34 Stück). Das heißt, in Österreich gibt es 1,87 Mio. Rinder (um 0,8 % oder 14.700 mehr als 2020).

Zahlen aus dem „Pestizid-Atlas 2022"

80 Prozent mehr Pestizide werden weltweit seit 1990 eingesetzt. 140 Prozent mehr in einigen Regionen wie Südamerika. 3.800 Tonnen wiegen Exporte der in der EU verbotenen, „hoch bienengefährlichen Insektizide" Thiamethoxam, Imidacloprid und Clothianidin in Drittstaaten wie etwa Kenia und Brasilien, laut Angaben von Bayer und Syngenta im vierten Quartal 2020.

1.000 Kilometer entfernt können woanders ausgebrachte Pestizide an Luftmessstellen nachgewiesen werden. 480.000 Tonnen Pestizide werden in der EU ausgebracht. 13.395 Tonnen an Pestiziden wurden in Österreich ausgebracht. Es ist dies die Flüssigkeit, die versprüht wird und die 5.600 Tonnen Wirkstoffe enthält. Die Wirkstoffe sind jenes Konzentrat, das die Versprechen der Herstellerfirmen erfül-

len soll, den „Schädlingen“ den Garaus zu machen. Pestizide haben allerdings auch unerwünschte Folgen.
3,5 Kilo Chemie kommen rechnerisch auf jeden Hektar Acker, um 40 % Prozent mehr als 2009. Gleichzeitig ist die Aussage, dass der österreichische Gesamtverbrauch an Pestiziden gesunken ist (leicht), ebenfalls richtig, weil immer weniger Fläche landwirtschaftlich genutzt wird. Seit 1990 hat der Einsatz von Pestiziden um etwa vier Fünftel zugenommen.
2020 waren 1509 Pestizide zugelassen, 2015 waren dies 1220.
Der Umsatz der Branche für Agrochemikalien ist von 173,1 Millionen Euro (2010) auf 257,9 Mio. Euro (2019) gestiegen…

GAP

Direktzahlungen werden erstmals mit 100.000 Euro gedeckelt.
Ursache dafür sind die verringerten Flächenprämien in der GAP ab 2023. Statt wie bisher 288 Euro werden künftig nur noch 208 Euro pro Hektar Fläche an die Betriebe fließen, erklärte Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger (ÖVP) am Montag. Als Zuckerl für kleinere Betriebe wird dieser Betrag für die ersten 20 Hektar um 45 Euro erhöht, für die nächsten 20 Hektar kommen weitere 23 Euro dazu. Kompensiert können drohende Einbußen aber durch zusätzliche Maßnahmen werden.

UTP-Richtlinie

Um unfaire Handelspraktiken künftig zu verhindern, gilt seit 1. Jänner 2022 ein neues Gesetz, zudem wird ab 1. März eine Ombudsstelle für Betroffene eingerichtet. Ziel ist es, dass Handels- und Verarbeitungsbetriebe die Bäuerinnen und Bauern nicht mehr unter Druck bringen können. „Es geht darum, dass endlich das in der Werbung vermittelte Bild der Landwirtschaft am Verhandlungstisch gelebt wird“, so Elisabeth Köstinger. Der Bund geht jedenfalls als Vorreiter voran und hat die öffentliche Beschaffung auf regionale und saisonale Produkte umgestellt…
Anmerkung: Man muss jedoch dazu sagen, dass die liebe Frau Ministerin erst reagiert hat, als ein Vertragsverletzungsverfahren der EU im Raum stand. Also auf Druck…

VÖM

(Aus einer Presseaussendung entnommen.)
… Wichtigstes Außenhandelsprodukt der heimischen Milchwirtschaft ist Käse, der mehr als die Hälfte des Volumens im Export und im Import abdeckt. Die Qualitätsstrategie zeigt sich auch im durchschnittlichen Erlös je kg Käse im Export mit 4,22 €, der deutlich über dem Wert der Importware mit 3,91 € liegt. Bei Butter wurden 3.600 t um € 4,78 €/kg exportiert, während 14.000 t zu 4,17/kg importiert wurden…

Molkereifusion?

Nach konstruktiven Sondierungsgesprächen in den vergangenen Wochen beschließen die Vorstände der Eigentümergenossenschaften der SalzburgMilch GmbH und der Gmundner Molkerei vertiefende Verhandlungen über eine mögliche Zusammenarbeit

Neuer Fleischskandal?

Wie die Tagesschau berichtet, wird Italien derzeit von einem neuen Fleischskandal erschüttert. Einer der größten Geflügelproduzenten Europas, der Konzern AIA, produziert nachweislich unter katastrophalen Bedingungen in Italien sein Fleisch – und exportiert es auch nach Österreich. Insbesondere beim Marktführer SPAR finden sich zahlreiche AIA-Produkte im Regal, darunter etwa Schnitzel, Flügel oder Salatstreifen aus Hühnerfleisch.
„Diese volkswirtschaftliche Gesamtbetrachtung hat sogar in Brüssel Gehör gefunden. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass ein fairer Preis ein wichtiger Garant für eine nachhaltig funktionierende Volkswirtschaft ist.“ (Günter Thumser, Geschäftsführer des Österreichischen Markenartikelverbandes)

Immer mehr Bäuerinnen und Bauern sind frustriert

Das Bayerische Fernsehen greift diese Problematik in einer Dokumentation auf.
München – Immer mehr Bäuerinnen und Bauern sind frustriert, haben keine Lust mehr, wollen zusperren. Manche haben ernsthafte psychische Probleme und sind sogar suizidgefährdet. Warum? Die Ursachen sind vielfältig. Schon immer war das Zusammenleben und -arbeiten auf dem Hof eine Herausforderung. Mehrere Generationen leben unter einem Dach, es geht auch darum, sich unterzuordnen. Dazu kommt oft die immense Arbeitsbelastung: 365 Tage im Jahr Tiere versorgen, kein Urlaub, keine Zeit zum Durchschnaufen. Viele fragen sich: Wozu soll das gut sein, wenn noch dazu das Einkommen nicht stimmt und die gesellschaftliche Wertschätzung fehlt?

Schirnhofer wirft Billa „erpresserische Methoden“ vor

Schirnhofer erhebt dennoch öffentlich den Vorwurf der Erpressung und kündigt an, medial gegen BILLA vorzugehen: Am 21. Januar schickt Karl Schirnhofer einen Brief an alle Mitglieder der „Steirische Bergland Marktgemeinschaft“ und legt ein Mail an die BILLA-Einkäuferin bei, in dem er diese beschimpft und von Erpressung spricht. Diese Vorwürfe werden medial aufgegriffen. Die REWE International AG ergreift daraufhin rechtliche Schritte und stellt Herrn Schirnhofer aufgrund dieses kredit- und rufschädigenden Verhaltens eine Unterlassungsaufforderung zu und bricht die Verhandlungen ab. In einem darauf folgenden Mail an den Vorstand kündigt Herr Schirnhofer an, medial gegen BILLA vorzugehen und das „österreichische Volk“ einzubeziehen, wenn das Unternehmen die rechtlichen Schritte fortsetze. Zusätzlich fordert er eine mündliche Entschuldigung für die „Erpressung“ vom Unternehmen. (Quelle: Auszug aus einer APA-Meldung von REWE.)

GUNTAMATIC POWERCHIP:
Kraftwerkstechnik für Hackschnitzelheizungen!

Hackgut-Kraftwerke und -Großanlagen sind mit einer hocheffizienten Treppenrostverbrennung ausgestattet, bei Kleinanlagen wird aus Kostengründen aber meist nur ein Schiebe- oder Klapprost eingebaut.
Nicht so bei **GUNTAMATIC:** Bereits ab 20 kW Leistung arbeiten alle Hackschnitzelheizungen mit industrieller Treppenrost-Technologie. Durch die Vortrocknung des Hackgutes, einem perfekt an die benötigte Leistung angepassten Glutbett und dem besonders guten Asche-Ausbrand ergibt sich eine Hackguteinsparung von bis über 15 %! Durch permanente Wirkungsgradkontrolle, vollautomatische Reinigung, einfache Bedienung, kostenfreie APP, EC-Filteroption, günstige Betriebskosten und Langzeitbauweise bleiben auch sonst kaum Wünsche offen.

Beziehen die meisten Anbieter ihre Kessel aus billiger Ostfertigung, so fertigt **GUNTAMATIC** nachhaltig und fair in Österreich.

Investieren Sie jetzt und nutzen Sie die derzeit besonders hohen Förderungen!

GUNTAMATIC

Infos: **www.guntamatic.com** bzw. bei **office@guntamatic.com**

Werbung

Werbung